

Wahrhaft witzig und entzückend

Theater Handgemenge spielt „Tristan und Isolde“

Bayreuth

Von Frank Piontek

Das mußte ja gutgehen: schon der Regisseur heißt „Tristan“, Tristan Vogt. Wir sehen „Tristan und Isolde“, nicht nach Wagner, aber in Wagners Villa, also nach Gottfried von Straßburg, ein, wie es heißt, „Preisgesang auf Liebe und Tod, Lug und Trug, Mystik und Misere“, und das alles gespielt in einer winzigen Handpuppenbühne, die die Welt ist: hier in Wahnfrieds großem Saal, wo der Meister einst mit seinen Kindern Kasperletheater spielte. Das Theater Handgemenge, ansässig in Berlin, brachte uns zusammen mit Tristans Kompagnons (Nürnberg) die Readers-Digest-Version des Weltendramas in 80 sehr kurzweiligen Minuten nahe: für all jene, die sich vor den 20000 mittelhochdeutschen Versen fürchten, mögen die auch zum Schönsten gehören, was die hochmittelalterliche Dichtung zustande brachte.

Wagner hört man übrigens auch an diesem Abend, Wesendonck-Musik klingt herbei, wenn der traurige König über sein Schicksal sinniert. Marke spielt eine wichtige Rolle in diesem Dreierdrama, das mit Brangäne zu einem zeitweiligen Quartettspiel erweitert wird. Der Stoffmasse kommen die beiden ingeniösen, humorvollen, höchst versierten Spieler Friederike Krahl und Pierre Schäfer bei, indem sie – nach einer pfiffigen Dramaturgie Anina Baranduns – sich auf das Dreierverhältnis konzentrieren: der König, sein Vasall und dessen Geliebte, die zugleich des Königs Gattin ist. Entzückend ist das alles, weil die beiden Spieler nicht nur die diversen Rollen mit dem Sinn für sprachliche Distinktion sprechen – auch die Eltern Tristans, die Zauberin-Mutter der Isolde -, sondern weil sie die verschiedensten Figuren in einer Dramaturgie spielen, in der das Spiel, die Erzählung und das Theater auf charmanteste Weise verhandelt werden. Da führt uns das wahrhaft witzige Erzählerpärchen von Frau Minne und Herrn Zufall – Reiner Zufall – durch die Historie, um unversehens selbst zu Protagonisten des Spiels zu werden, das mit winzigen zweidimensionalen, mittelalterlichen Darstellungen nachgeschaffenen Stabfiguren leicht grotesk beginnt. Die beiden schönen Figuren – er: ein an den älteren Goethe erinnernder Theaterdirektor, sie: eine patente, jung gebliebene Dame – wurden von Suse Wächter geschaffen, um uns in den Traum von Tristan und Isolde zu entführen: gleichsam zu Herzen, denn unsere „edelen Herzen“, wie es der mittelalterliche Dichter sagte, werden von ihnen, den Figuren und der Geschichte, sogleich berührt. Dann die Spielfiguren, geschaffen von Thomas Klemm: Tristan und Isolde, Marke und Brangäne, einprägsame Gesichter von großer Klarheit und, ja, Realistik. Es ist einfach wunderbar, wie sich das Versteckspiel vor dem ein wenig sonderderlichen König entwickelt, dessen Lieblingsbeschäftigung das Festbankettieren und dessen Angewohnheit das Insichhineinmurmeln ist. Das Theater ist ganz bei sich, wenn Tristan und Isolde sich begegnen,

wenn sie leiden und sich lieben. Ein Kammerspiel von hohen Graden, gewürzt nicht nur mit einem Liebestrank, sondern mit feinem Humor, und der ist ja auch, gewissermassen, ein *elixier d'amour*: für uns Liebhaber des kleinen, großen Figurentheaters, mit dem die Sommerfestspiele in Haus Wahnfried einen heiter-ernsten, wundersamen Abschluß fanden.

Theater Handgemenge mit "Tristan und Isolde"

Mit den Namen ist es wie mit anderen Schicksalsschlägen:

"Man kann sich's halt nicht aussuchen", lässt der Regisseur Tristan (Vogt) über des Titelhelden Tristan (...und Isolde) angetaufte Traurigkeit mitteilen. Die allegorischen Wegelagerer, Frau Minne und Herr Zufall, Reiner Zufall, führen uns handgerecht in die heftigste Liebesgeschichte jenseits von Romeo & Julia. Vorbei an der Oper, zurück zu den Wurzeln purzeln. Was Richard Wagner an dramatischen Windungen alles verpasst hat, zeigt das Berliner Theater Handgemenge in Koproduktion mit Tristans Kompagnons aus Nürnberg im wunderbaren Figuren-Spektakel "Tristan und Isolde" nach Gottfried von Straßburgs unendlicher Geschichte. Bei der Premiere im Ka-Li glückte das Publikum zwei geistreich vergnügliche Stunden lang.

Allegorische Wegelagerer, Frau Minne und Herr Zufall: Sie führen durch das Liebes-Labyrinth von "Tristan und Isolde" Im Ka-Li.

"Sehr schön ausgeschnitten", lobt Herr Zufall als zuständiger Dramen-Coach die kleinen Papierfiguren aus der Original-Illustration der "Tristan"-Handschrift (13. Jahrhundert) für ihren fliegenden Einsatz. Wenn der Staub der Jahrhunderte weggeblasen ist, erzählen sie im Schnelldurchlauf die Hystory, wo markant gestorben (schwupps, weg war er) oder ruhmreich überlebt wird. Dann explodiert die Dimension, aus plattgemachten Pappkameraden werden rundgeschnittene Protagonisten, die ein wenig wie Boris und Steffi (bei Romantik-Bedarf mit mundgeblasenem Wind in den Haaren) gucken und bei Hofe durch "geselliges Musizieren" die Stimmung so hochpeitschen, dass Minne und Zufall zum Last Dirty Dancing herausgefordert sind.

Tristan war also - kein Heldentenor der Welt konnte uns das bislang vermitteln - ein Wunderknabe mit Talent für Schwert und Schach, der seine Liebste pflichtbewusst an den König weiterreicht. Was ihm vergleichsweise leicht fällt, weil statt des auch im Kehlkopf anstrengenden Liebestods gibt es hier ein g'schlampertes Dreiecks-Verhältnis mit häufig wechselnden Verkehrszonen. Der Held, ganz Jäger und Sammler, schafft Eber für MittagstischPortionen herbei und ergänzt zur Nacht den ehelichen Kontakt. Das muss zum Skandal führen,

Die- pomtensicheren Puppenspieler Friederike Krahl und Pierre Schäfer setzen alle Hände und viele Stimmen ein für diese mächtig ausholende, vom Kasperl-Kleinformat rassant ins Kolossale wachsende Aufführung, die im ironischen Tonfall von Tristan Vogt mit geblähter Phantasie segelt. Tausend hinreißende Einfälle (Jäger mit Mordauftrag als klappernde Scheren gehören zu den schönsten) führen sagenhaft zielsicher durchs Labyrinth der ursprünglich 19.948 Verse in eine am Ende herzergreifende Poesie, die Wortwitz im melancholischen Bild bindet. Dabei ist der Kontrast von den quasi 700jährigen Stab-Miniaturen, die wie ein rhythmisches Fingerschnalzen durch die Storyfegen, zu den besitzergreifend nach dem Plot grapschenden Kompakt-Köpfen (Puppen und Kostume: Thomas

Klemm, Suse Wächter, Joachim Torban) für den Blick ebenso belebend wie die rabiart harten Filmschnitte im Szenenwechsel, die aus der nur scheinbar zur Kasper-Dramaturgie geschaffenen Bühne den Raum für großes Theater machen. Wenn die Schnittmuster schweben und hinter dem Gazeschleier ein vorher vor allem durch Kommunikationshemmung aufgefallener König in Looser-Pose einrastet, sind alle Fragen nach Größenordnungen aufgehoben. Da dürfen sich dann ruhig auch die zwei aus gewachsenen Menschen, die das Schicksal in der Hand hatten, riesig verbeugen. Man geht glücklich raus aus dem Ka-Li und lässt, beim Spaziergang vorbei an der Staatsoper, Wagner rechts liegen. **Dieter Stoll**

Richard Wagner würde staunen

Gelungene Parodie im Nürnberger Theater der Puppen: "Tristan und Isolde" lieben sich mal wieder

Was braucht's zu einem anregend kurzweiligem Theaterabend? Eine tragfähige Story, klar. Natürlich gut platzierten, wenn möglich sogar geistreichen Witz. Schön wären auch ein Schuss Hintersinn und Doppelbödigkeit, eine schlüssige Regie und Wandlungsfähige Darsteller. Und ein Timing, das die Aufmerksamkeit tatsächlich bis zum Finale fesselt. Für "Tristans Compagnons" kein Problem: Augenzwinkernd und tempo reich präsentieren sie die, Uralt-Liebesgeschichte von Tristan und Isolde. Wem da vor Gottfried von Straßburgs rund 20 000 mittelhochdeutschen Versen graut, dem sei versichert: Hier wird philologisch so korrekt wie nötig verfahren, aber nicht unnötig geschwafelt. Hier reden die ritterlichen Helden und Heldinnen Klartext. Was den Vorteil hat, dass sich das, was vor 800 Jahren zwischen den Küsten Cornwalls und Irlands passierte, leichtfüßig ins Heute transportieren lässt. Dabei entstehen starke poetische Momente, aber auch wunderbar lapidare und Lachfalten-trächtige. Der Liebestod? Eine Sache von Sekunden. Richard Wagner würde staunen.

Typen wie die pragmatisch-wortkarge Brangaene, den leicht vertrottelten Marke mit Hang zu Wiederholungsphrasen, die durchtrieben-anmutige Isolde oder Tristan, einen Eroberer mit Nehmerqualitäten, kennt fast jeder. Ebenso schnell wie die Kulissenzüge wechseln die Wortgefechte, die Friedrike Krahl und Pierre Schäfer blitzschnell ihren Handmännchen einhauchen. Um die Handlung ein bisschen zu ordnen, lässt Regisseur Tristan Vogt ein Pärchen erscheinen, das die besten Tage schon hinter sich, aber immer noch bissige Sprüche auf den Lippen hat. Die griffigen Kommentare von Frau Minne und ihrem rundlichen Gegenüber Herr (Reiner) Zufall machen die lebenswürdige wie liebeswütige Koproduktion mit dem Berliner Theater Handgemenge komplett.

Fazit: Kleines Theater mal wieder ganz groß (so wie der Beifall). Es gibt da nur ein dickes Manko. Diese charmante Tristan-Erzählung taucht viel zu spärlich im Spielplan auf. j.v.

Reed und die hohe Minne

in Saarbrücken: Auftakt der Figurentheater-Saison

Saarbrücken. Viele wundern sich vielleicht, was Kinder am Puppentheater nach wie vor fasziniert - auch oder gerade in Zeiten computeranimierter Medienwelten. Doch uns Erwachsenen geht es ja gar nicht so viel anders: Ein paar Puppen auf einer kaum drei Quadratmeter großen Bühne können da im Verein mit sparsamer

Ausstattung und ein wenig Musik selbst ein großes Epos wiederauferstehen lassen. Das heißt in diesem Fall "Tristan und Isolde", ein zauberhaftes Märchen über die Kraft der Liebe. Und im vollbesetzten "Kleinen Theater" im Saarbrücker Rathaus-Keller ziehen zu dessen Saisonöffnung Friederike Kahl und Pierre Schäfer vom Theater Handgemenge in Berlin mit ihrem Puppenspiel die Zuschauer schon nach wenigen Sekunden in ihren Bann. Ein sich selber auf die Schippe nehmendes Erzählerpaar berichtet da, angelehnt an das Epos von Gottfried von Straßburg, zunächst mit-Hilfe von wie am Fließband vorbeierollenden Figuren die Vorgeschichte: Wie Tristan durch den Sieg gegen den Riesen Morolt zum Helden wurde und erfolgreich für seinen Onkel Marke um die Hand von Isolde warb. Sehr schön die Idee, die großartigen Heldentaten anhand winziger zweidimensionaler Figuren zu erzählen. Als dann die Handlung an den Hofe Markes wechselt, wo Isolde und Tristan - durch die versehentliche gemeinsame Einnahme eines Liebestranks -einander verfallen, geraten die Figuren größer. Ab und an ist eine Riesenhand zu sehen, die sie bewegt, ein gelungenes Symbol dafür, wie sehr die Menschen nach damaliger Auffassung fernab jeglicher Individualität von höherer Hand geleitet wurden. Aber Tristan und Isolde betonen ja gerade das Recht des Herzens gegenüber Gesetz und Moral. Dabei wird die hohe Minne unter der Regie von Tristan Vogt durchaus verfremdet gegeben: Ein hochspannender Sprachen- und Stilmix, der schon mal vom Gesang eines Lou Reed begleitet wird und bei allem Humor nie platt wirkt. dgl